



WILLKOMMEN IM PFERCH!

Die Forstvereinstagung OÖ und Sbg. am 17. September in Unterlaussa brachte neben der Erkenntnis, dass eine Veranstaltung dieser Dimension sehr wohl coronagerecht abgehalten werden kann, auch eine zweite: Rotwildfütterung dient vor allem der Jägerehre – weniger dem Wild und auch nicht dem Wald.

R

Rund 80 Teilnehmer der Forstvereinstagung kamen – und bildeten gehorsam Spalier: zunächst mit ihren

parkenden Autos vor dem kleinen Ort an der oberösterreichisch-steirischen Grenze, dann, als sie am Nachmittag durch den Wald von einem Exkursionspunkt zum nächsten defilierten. Die Sitzplätze im Vortragssaal der örtlichen Feuerwehr wurden zugewiesen und auch während des Essens nicht verlassen. Die Veranstalter taten ihr Bestes, um Coronabestimmungen einzuhalten, und wurden

belohnt mit interessanten Fachbeiträgen und regen Diskussionen zum Thema: „Rotwildbewirtschaftung im Bergwald unter geänderten Rahmenbedingungen“.

ANSTIEG DER SCHÄLSCHÄDEN

Einen Anstieg der Schältschäden auf den knapp 5.500 ha Bestandesfläche der Forstverwaltung Weyer trotz der Fütterung des Rotwildes konstatierte des Betriebsleiter Gerald Putz in seiner Präsentation. Die Schältschäden seien in der Umgebung der Futterplätze besonders hoch gewesen. Dazu hätte sich in 25 Jahren der Rotwild-

bestand im Forstbetrieb verdoppelt. Das sei mit dem Ziel einer Erhöhung des Naturverjüngungsanteils unter der Maxime eines gesunden, resilienten Waldes nicht mehr vereinbar gewesen, führte Gerald Putz aus. Man sei bald dem Beispiel einiger Betriebe in Österreich gefolgt und habe die Rotwildfütterung zunächst reduziert und 2017 gänzlich eingestellt. „Dabei haben wir rasch erkannt, dass man hier auf mehreren Ebenen gleichzeitig arbeiten muss, um Erfolg zu haben: Das Habitat muss passen, das Wild braucht tourismusberuhigte Zonen und es müs-

Bild linke Seite: Anlocken, vertraut werden lassen, betäuben und besondern – diesen Vorgang an Rotwild erklärt Gerald Putz, Leiter der Forstverwaltung Weyer, den Exkursionsteilnehmern anlässlich der 2020-Forstvereinstagung OÖ Sbg.

sen Jagdmöglichkeiten in Form von Sichtschneisen angelegt werden“, erklärte Putz.

Begleitet wurde das Projekt in Weyer von Horst Leitner vom Büro für Wildökologie und Forstwirtschaft. Um die Auswirkungen auf das Rotwild genauer erheben zu können, folgte der Wildökologe einer Zweifach-Strategie: Besonderung einzelner Rudelmitglieder in einem speziell angelegten Fanggatter zur Ermittlung der Streifgebiete sowie die Installation von gezielt verteilten Fotofallen, die Rückschlüsse auf Stückzahlen und Geschlechterverhältnisse ermöglichten. Fazit: Das Rotwild passte sein Raumverhalten rasch auf Verhältnisse ohne Fütterung an – es gab kein längeres Verweilen an den alten Fütterungsstandorten. Zwei Erkenntnisse standen am Ende seines Vortrags: „Wir müssen natürliche Schwankungen in der Rotwildpopulation zulassen und uns jagdlich darauf einstellen.“ Und: „Die Anpassung von Wildstand und Waldbau muss in der gesamten Region erfolgen.“

EINBEZIEHUNG VON NACHBARN

Über die Wichtigkeit der Einbeziehung benachbarter Betriebe und der Behörden sprach auch Martin Straubinger in seinem Referat. Der Leiter der Forstdirektion Fos-

cari im Kärntner Gailtal ist bei der Fütterungsauffassung des Rotwildes in seinem Betrieb ein Pionier in Österreich. Die erhöhten Schälsschäden nach erfolgter Lütterung seien immer besonders schmerz-

„WIR MÜSSEN NATÜRLICHE SCHWANKUNGEN IN DER ROTWILDPOPULATION ZULASSEN.“

Horst Leitner,
Büro für Wildökologie und Forstwirtschaft,
Klagenfurt

voll gewesen, erinnerte sich Straubinger. Mehr Fütterung führe zu mehr Wild, dies bedinge einen erhöhten Jagddruck und dies wiederum hätte in seinem Fall dramatisch erhöhte Wildschäden mit sich gebracht. „Wir wissen: Bei 40 % Terminal-

triebverbiss fällt die Tanne zu 100 % aus“, fügte der Forstdirektor hinzu. Seine Erkenntnis nach Beendigung der Rotwildfütterung: Der Wald erhole sich, Schälsschäden hätten deutlich, Verbißsschäden langsamer abgenommen, die Wildverteilung habe sich rasch geändert – die Bejagung älterer Hirsche sei schwieriger geworden, das Wild generell nicht mehr so berechenbar. „Da hast du zwei Tage lang ein Brunftkonzert und wenn du dann den Jagdgast herbeigerufen hast, ist wieder alles still“, erzählte Martin Straubinger aus der Praxis. Kritik am neuen jagdlichen Paradigma sei immer noch vorhanden, werde aber weniger, schloss er.

DIE IDEE DARF WEITERREIFEN

Angeregt verlief die Diskussion der Teilnehmer. Von einer „Auslagerung des Problems in andere Regionen“ durch die Fütterungsauffassung war ebenso die Rede wie davon, dass durch die Zunahme von Schwarzwild sowie die Anwesenheit von Großprädatoren in manchen Gegenden jagdliche Konzepte ohnehin generell zu überdenken seien. ■

Robert Spannlang, Redaktion



FV-Präsident Johannes Wohlmacher bringt mit seiner Anmoderation Ruhe in die Versammlung unter den Vorzeichen der Coronamaßnahmen



Bietet natürliche Äsung, wirkt auf Wanderer weniger einladend und wird nur bei Bedarf gemäht: die grüne Forststraße